

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 6 (1950)
Heft: 5

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einer und derselben Sache sind; insofern die *iustitia originalis* keine hinzugefügte Gabe der göttlichen Gnade, sondern organisch verbunden mit den geistigen und sittlichen Kräften des Menschen ist, konnte sie sich nicht vom Menschen losreißen ohne Schädigung seines Vernunft-, seines Gefühls- und Willenslebens.

Schluß. Zusammenfassend darf man sagen, daß die orthodoxe Auffassung des Menschen in der Mitte zwischen der pelagianisierenden Lehre der römisch-katholischen Kirche einerseits und der protestantischen anderseits steht und den Tatsachen sowohl der natürlichen Offenbarung wie auch der Verantwortlichkeit im gefallen Menschen gerecht wird. Dieser Lehre scheint mir protestantischerseits Emil Brunner am nächsten zu stehen.

Athen.

P. Bratsiotis.

Literatur: X. 'Ανδροῦτσος, Συμβολικὴ τῆς 'Ορθοδόξου 'Ανατολικῆς 'Εκκλησίας, Athen 1931²; 'Ι. Μεσολωρᾶς, Συμβολικὴ τῆς 'Ορθοδόξου 'Εκκλησίας, Athen 1903; Z. Ρώσης, Δογματικὴ τῆς 'Ορθοδόξου 'Εκκλησίας, Athen 1907; X. 'Ανδροῦτσος, Δογματικὴ τῆς 'Ορθοδόξου 'Εκκλησίας, Athen 1907; W. Gaß, Symbolik der Griechischen Kirche, Berlin 1872; M. Jugie, Theologia dogmatica christianorum orientalium II, Paris 1933; Kirche, Staat und Mensch, Beiträge von Alexejew, Berdjajew, Bulgakov, Fedotov, Kartaschov usw., Forschungsabteilung des Oekumenischen Rates für Praktisches Christentum, Genf 1937.

Rezensionen.

Heinrich Hoffmann, Tod und Jenseits im Glauben des Abendlandes, Bern, Verlag Paul Haupt, 1949, 36 S. (Heft 18 der Religiösen Gegenwartsfragen, hrsg. von Josef Böni u. Kurt Guggisberg), kart. Fr. 2.80.

Friedrich Heiler, Unsterblichkeitsglaube und Jenseitshoffnung in der Geschichte der Religionen, Basel, Ernst Reinhardt Verlag, 1950, 36 S. (Glauben und Wissen, Nr. 2), kart. Fr. 2.20.

Zwei in konzentrierte Fassung gebrachte Schriftchen, die sich gegenseitig trefflich ergänzen und gerade in dieser Ergänzung auf allgemeines Interesse denkender Leser stoßen dürften. Heiler spannt den Kreis von vornherein etwas weiter, sofern er Unsterblichkeitsglauben und Jenseitshoffnung «in der Geschichte der Religionen» zum Titel seiner Abhandlung

macht, während Hoffmann nach eigenem Eingeständnis «nicht die Gesamtheit der Religionen ins Auge faßt, sondern sich auf die Geisteswelt konzentriert, in der wir beheimatet sind, auf den vom Christentum entscheidend beeinflussten abendländischen Kulturkreis, der sich aber an so manchen Stellen von christlichen Gedanken gelöst hat» (S. 2). Heilers Darstellung ist dem entsprechend allgemeiner religionsphänomenologisch gehalten, während Hoffmann mehr christlich-dogmengeschichtlich verfährt; dabei aber hält er sich, wie gleich rühmend hervorgehoben sei, ganz bewußt von aller dogmatischen Eingenung ferne, wie er denn auch des bestimmtesten von «unzulässiger Harmonisierung» nt.licher Stellen Abstand nimmt und auf Grund tatsächlichen Befundes einfach feststellt: «Man muß bei der Tatsache stehen bleiben, daß es verschiedene Auffassungen über Zeit und Art des Lebens nach dem Tode gegeben hat» (S. 6). «Die nicht miteinander harmonisierenden Gedanken von der Auferstehung des Leibes und von der Unsterblichkeit der Seele gehen in der ganzen Geschichte des Christentums nebeneinander her und werden auf verschiedene Weise miteinander verknüpft» (S. 8). Dazu ergibt historische Ueberschau, daß «die Sicherheit christlichen Jenseitsglaubens, der von Anfang an mit Unstimmigkeiten belastet war, in der Neuzeit gegenüber früher stark abgenommen hat und daß der Widerspruch gegen ihn auch Erkenntnisse enthält, die nicht leicht genommen werden können» (S. 29 f.). Dem gegenüber zu einer sachlichen Stellungnahme zu gelangen, läßt Hoffmann sich durch «ahnenden Glauben» leiten, der «um so vertrauender sein wird, je höher wir den Geist werten und je inniger uns die im Evangelium Jesu verwurzelte Ueberzeugung von Gott als der Liebe und das Bewußtsein der Gottesgemeinschaft erfüllt» (S. 33).

Heiler, der über den ganzen Stufengang der Menschheitsvorstellungen von Unsterblichkeit, Jenseits, Auferstehung und Weltvollendung in bewundernswerter Prägnanz Ausschau hält, gelangt (S. 29) zum Ergebnis, daß sich das Christentum auch in dieser Hinsicht «als Mikrokosmos im religionsgeschichtlichen Makrokosmos» erweise, und findet «die Grundfehler» der christlichen Dogmatiker, die immer wieder vergeblich versucht hätten, die verschiedenartigen Komplexe mit-

einander zu harmonisieren, in der «Rationalisierung des Glaubensmysteriums» einerseits und in der «Verkennung des Bildcharakters aller neutestamentlichen Aussagen über die kommende Welt und das ewige Leben» andererseits. Unter besonderer Hervorhebung der Ausführungen Fechners über das Geheimnis dieses ewigen Lebens kommt er auf die «Psychologie der letzten Stunde» zu sprechen, sofern sie uns «manche Ahnungen über das Mysterium des ewigen Lebens, in das der Mensch im Tode eingehe», vermittele, vorab den Gedanken der «Wandlung»: «Das Wie dieser Wandlung freilich bleibt für den Menschen in dieser Zeitlichkeit ein undurchdringliches Geheimnis, auch für den Gläubigen, der aus einer göttlichen Offenbarung die Gewißheit des Glaubens empfangen hat» (S. 31).

Im einzelnen seien nur noch zwei Punkte erwähnt, an denen ich Widerspruch anzumelden hätte. Hoffmann sagt (S. 4), dem AT sei der Glaube an ein Fortleben nach dem Tode fremd gewesen: dagegen sprechen aber doch schon die David in den Mund gelegten Worte 2. Sam. 12, 23, nicht zu reden von der bekannten at.lichen Redensart «zu seinem Volk versammelt werden» (= sterben). Wiederum möchte Heiler (S. 10) unter Berufung auf Ps. 90, 3 in der spätjüdischen Frömmigkeit Spuren des Glaubens an Reinkarnation und Metempsychose finden. Es dürfte aber doch wohl kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß es sich in den Worten «kehret zurück» in Anspielung auf Gen. 3, 19 um nicht mehr als um «Rückkehr zum Staube» handelt.

Basel.

Alfred Bertholet.

Robert Friedmann, Mennonite Piety through the Centuries, its Genius and its Literature, Goshen College, Goshen, Indiana, 1949, 287 S. mit 5 Tafeln.

Seit 1929 gibt «The Mennonite Historical Society», die ihren Sitz in Goshen College (Goshen, Indiana) hat, «Studies in Anabaptist and Mennonite History» heraus. Die Serie wurde eröffnet durch «Two Centuries of American Mennonite Literature» von Harold S. Bender; dann folgten die Studien: «The Hutterian Brethren» von John Horsch, «Centennial History of the Mennonites in Illinois» von Harry F. Weber, «For Con-

science Sake» von Sanford C. Yoder, «Ohio Mennonite Sunday Schools» von John Umble, «Conrad Grebel, Founder of the Swiss Brethren» von Harold S. Bender. Und nun liegt der siebente Band vor: «Mennonite Piety through the Centuries» aus der Feder Robert Friedmanns, eines Gelehrten, dem wir schon eine reiche Fülle von Beiträgen zur Geschichte des Täufern verdanken.

Das Werk zerfällt in zwei Teile. Der erste trägt den Titel «Anabaptism and Pietism» und untersucht das Wesen des Täufern in seinem Verhältnis zum Pietismus. Friedmann gelangt dabei zu folgenden Resultaten: «Anabaptism was essentially a movement which insisted upon an earnest and uncompromising endeavour to live a life of a true discipleship of Christ, that is to give expression in fellowship and love to the deepest Christian faith, with full readiness to suffer in conflict with the evil world order», und «Pietism in the larger sense is a quiet conventicle-Christianity which is primarily concerned with the inner experience of salvation and only secondarily with the expression of love toward the brotherhood, and not at all in a radical world transformation». Oder in Beziehung auf «the idea of the Kingdom of God and its final victory on earth»: «While the Pietists of the denominational church type believed that by preaching the Gospel Christianity would spread more and more all over the globe until this whole world becomes Christian, the Anabaptists understood their brotherhood as well as their work abroad as a mere leaven in and for the world; their conception from the very outset was to build up a nucleus of the Kingdom to which men were to be invited and which was open to everybody; by this, it was hoped, the brotherhood of the regenerated would grow until the last days and thus eventually overcome the Prince of the World.» In der Untersuchung spielt eine nicht unbedeutende Rolle das 1722 in Basel erschienene «Gespräch zwischen einem Pietisten und einem Wiedertäufer» des Pfarrers Johann Jakob Wolleb, eines Urenkels des Antistes Johannes Wolleb, aus dessen Feder das bekannte «Compendium theologiae christianae» von 1626 stammt; nach Friedmann existiert von dem «Gespräch» nur noch ein Exemplar in der Bibliothek der Amsterdamer Mennoniten; demgegenüber darf

mitgeteilt werden, daß jedenfalls die Bibliothek des Frey-Grynaeischen Institutes in Basel ein zweites Exemplar birgt.

Der zweite Teil ist überschrieben «Mennonite Devotional Literature» und gibt einen wertvollen Einblick in die reiche Erbauungsliteratur, die das Täufertum der Niederlande, Danzigs und Westpreußens, Altonas und Hamburgs sowie der Schweiz in der Zeit von 1600 bis 1800 hervorgebracht hat. Es seien die folgenden Werke genannt: der «Wegh na Vredensstadt» des Pieter Pietersz von ca. 1625, ein Vorläufer von John Bunyans «Pilgrims Progress»; Johann Philipp Schabalies «Wandering Soul» von 1635/38, «the first popular Bible history of modern times»; die «Gülden Aepffel in Silbern Schalen» eines unbekannten Verfassers von 1702. Ein Kapitel über «the Spiritual Development of Mennonitism in America» beschließt diesen zweiten Teil.

Das Werk von Friedmann vermittelt einen starken Eindruck von dem Reichtum der Geschichte des Täufertums und wird von der künftigen Forschung über diese Geschichte immer wieder konsultiert werden müssen.

Basel.

Ernst Staehelin.

The Bible Translator, Periodical for the assistance of Bible translators. Published by the United Bible Societies, London. Abonnement s. 5.— (für die Schweiz zu bestellen durch Vereinigung Schweizerischer Bibelgesellschaften, Basel, Florastraße 12).

Seit 140 Jahren tun die verschiedenen nationalen Bibelgesellschaften ihren Dienst und haben in dieser Zeit die Bibel in mehr als 1000 Sprachen übersetzt. Das heißt aber, daß in diesen Jahren wohl Tausende von Männern sich um diese wichtige Aufgabe bemüht haben; jeder einzelne in seinem Teil hat wieder mit den gleichen Problemen ringen müssen, wie viele andere in andern Ländern. Leider kam es kaum zu einer Zusammenarbeit oder gemeinsamen Erörterung der Probleme unter den Bibelübersetzern der verschiedenen Missionsgesellschaften.

Als es nun im Jahr 1946 zur Vereinigung der verschiedenen Bibelgesellschaften kam (United Bible Societies, abgekürzt UBS), tauchte auch sofort die Frage auf, ob nicht die Aufgabe

der UBS sich über die gemeinsame Produktion und Verbreitung der Bibeln hinaus erstrecken sollte auf eine gemeinsame Hilfeleistung für die Bibelübersetzer. Zu weiterer Abklärung dieser Frage wurde eine internationale Konferenz von Bibelübersetzern einberufen, die vom 16. bis 22. Oktober 1947 in Woudschoten bei Zeist (Holland) stattfand, von über 20 Bibelübersetzern besucht. Die Konferenz stellte Richtlinien auf für die den Bibelübersetzern notwendigste Hilfe.

Die Konferenz der UBS von 1948 in Dunblane (Schottland) ging einen Schritt weiter in der Richtung auf eine Zeitschrift für Bibelübersetzer, und auf der letzten Tagung von 1949 in New York wurde die Herausgabe der Zeitschrift «The Bible Translator» beschlossen. Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift, deren 3. Nummer nun herausgekommen ist, befaßt sich mit allen Fragen im Zusammenhang mit der Bibelübersetzung: Orthographie, grammatikalische Fragen, theologische Fragen, Schwierigkeiten, die sich ergeben aus der Verschiedenheit der Kulturen auf den Missionsfeldern und in den Bibelländern. Im Leitartikel der ersten Nummer (Januar 1950) gruppiert der Chefredaktor, Prof Nida, den zu behandelnden Stoff nach folgenden Gesichtspunkten: 1. Allgemeine Artikel über Bibelübersetzung, 2. Studien über griechische und hebräische Ausdrücke, 3. Exegetische Bearbeitung besonders schwieriger Stellen oder Ausdrücke, 4. Uebersetzung besonders schwieriger Wörter oder Redewendungen, 5. Probleme des Satzbaus und der notwendigen Anpassung in den verschiedenen Sprachen, 6. Fragen und Antworten, 7. Bücherbesprechungen.

Auf einzelne konkrete Fragen, die behandelt werden, soll später noch eingegangen werden.

Basel.

Hans Huppenbauer.

Miszelle.

Alttestamentliche Wortforschung.

Tapp = Nicht oder wenig Marschfähige.

Die gewöhnliche Aussprache des hebräischen Wortes ist *ṭaff*; weil aber die Suffixform *ṭappām* usw. lautet, spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Form des suffixlosen Wortes nicht *ṭaff*, sondern *ṭapp* lautet. Die Wörterbücher sagen, das Wort bedeute kleine, trippelnde Kinder, aber der Zusammenhang, in dem es sich findet, weist auf eine andre Ueber-